



ich mich mit jeder Fiber in die Gewalt dieses Süßwasserhais gab. Alle Tiere im Zoologischen Garten, der ‚Gefesselten Wildnis‘, stehn mit ihren nackten Tierseelen vor uns, nicht durch meine Kunst, sondern weil Tier und Leser durch den Beistand des Autors richtig aufeinander eingestellt worden sind.

Mein Buch von der ‚Gefesselten Wildnis‘ ist ein Beispiel dafür, wie weit meine Inspirationen in meine Kindheit zurückreichen. Es fing an mit einem Besuch, den ich dem Zoologischen Garten in Kopenhagen als Junge abstattete. Wir wohnten im großen, stillen Bauernumland und kamen nur selten in die lärmende Hauptstadt. So war es ein Ereignis, als ich mit Großvater und unserm roten Terrier Kvik in den Zoologischen Garten kommen durfte. Kvik wurde in das Hundebauer am Eingang gesetzt; sein Gebell verfolgte uns durch den ganzen Garten. Die nächste Inspiration: Ich war auf der Offizierschule im Schlosse Frederiksborg in Kopenhagen, das dicht an den Zoologischen Garten stößt; mein Bett hatte ich in einer Stube, deren Fenster nach dem Garten hinausführten. Die nächtlichen Laute der eingekerkerten Tiere verbanden Kindheit und Jugend, aber noch riefen sie nicht entscheidend. Nur der Tierschrei, der hie und da über dem Getümmel junger, froher Menschenkinder aufstieg, fing mich ein. Mein Lehrer in Geschichte, der berühmte Professor Troels Lund, verglich spöttisch das Geheul und Gelärm der Klasse vor seinem Eintritt mit den bestialischen Lauten des Zoologischen Gartens. Später besuchte ich hin und wieder den Garten in journalistischer Absicht und fast immer wieder-

376

holte es sich: In allen Käfigen ist es still, nur das Laub flüstert, da auf einmal schreit ein Pfauhahn, gellend, halb Katzenmiau, halb Pauke. Der Ton schwindet in die Stille hinein. Ferne Papageien lärmen — dann schweigen auch sie. Nun erschallt eine Tierstimme hinter Käfigsprossen, langgedehnt, tief. Eine zweite Hyäne fällt ein. Die Schakale heulen. Andere Tiere brüllen. Immer lauter wird das Konzert. Hunde bellen, Wölfe, Esel, Schwäne und Wildgänse lassen sich vernehmen, Adler und Raben. Plötzlich dröhnt das Gebrüll des Bisonochsen hindurch, und stoßweise, wie Posaunenlärm, die Stimme der Löwen, die Fanfaren der Elefanten gellen, und dazwischen braust das Motorschnurren der Flußperde.

Der Tierschrei, wie ich ihn bei jedem meiner Besuche vernahm, kehrte wieder und wieder. Und als ich ein reifer Mann geworden war und über meine Zeit verfügte, beschloß ich, die Tiere des Zoologischen Gartens wieder aufzusuchen. Ich bekam Zutritt zu allen ihren Häusern, Einfriedigungen, Lagerstätten und Verstecken, bei Tag und bei Nacht. Und ich schrieb ‚Die gefesselte Wildnis‘.

Wenn jemand sagt, das wilde Tier in uns gebe es nicht, so sage ich, daß das falsch ist. Das wilde Tier ist in uns und wird ewig leben. Es ist mit uns auf den Höhen . . . dort oben sind wir stark wie Büffel und Tiger — es ist mit uns im Tale . . . da liegen wir im Halbschlaf wie die Schlange, oder wir tappeln umher wie der Maulwurf.“

„Unsere hohe Kultur hat also alles das nicht überwältigen können?“

„Nein, ganz und gar nicht. Das wilde Tier in uns ist vielleicht unser einziges Kleinod.“

Naturmensch, unmodischer Dichter ist Svend

Fleurongeblichen, auch als der Weltruhmihnerreichte. Beim Abschied sprechen wir miteinander über das Rätsel: Warum die dänische Heimat für den Tierepiker nicht das gleiche Verständnis, die gleiche Liebe und Begeisterung aufzubringen vermag wie das deutsche Leserpublikum und die deutsche Kritik.

Hermann Kiy

